

DER FASCHISMUS UND DIE INTELLEKTUELLEN

Untergang des Deutschen Geistes

Von Landgerichtsdirektor * * *

Preis in: Argentinien 1'30 G. Peso / Belgien 7'50 Fres. / Brasilien
3.800 Milreis / Bulgarien 35'— Lewa / Danzig 1'— Gulden /
Dänemark 1'50 Kronen / Deutschland —'90 Rm. / Estland
1'35 estn. Kr. / Finnland 14'— Fmk. / Frankreich 5'50 Fres. /
Großbritannien —,1,5 £ / Italien 4'— Lire / Jugoslawien 17'—
Dinar / Lettland 1'10 Lat / Litauen 2'— Litas / Luxemburg
7'50 belg. Frs. / Niederlande —'50 Gulden / Norwegen 1'45 Kr. /
Österreich 1'80 ö. Sch. / Palästina 0,070 P. Pfd. / Polen 1'85
Zloty / Portugal 7'50 Escudo / Rumänien 37'— Lei / Schweden
1'45 Kr. / Schweiz 1'10 Fr. / Spanien 2'60 Pesetas / Tschecho-
slowakei 7'— Kč / Ungarn 1'40 Pengö / USA 0'35 \$

Verlagsanstalt »Graphia«, Karlsbad

Probleme des Sozialismus

Sozialdemokratische Schriftenreihe

Nr. 6: „Der Faschismus und die Intellektuellen“

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten

Druck- und Herstellung durch Druck- und Verlagsanstalt „Graphia“, G. m. b. H.,
Karlsbad Copyright 1934 by Druck- und Verlagsanstalt „Graphia“, G. m. b. H.,
Karlsbad. Printed in ČSR.

FASCHISMUS IM GEIST

Der Faschismus der Intellektuellen in Deutschland ist der Aufstand der geistigen Arbeiter gegen ihr Versinken im namenlosen Proletariat. Manche Revolution endete damit, daß sie zuletzt ihre eigenen Kinder verschlang. Die faschistische Revolution ist auf dem besten Wege, die Intellektuellen dessen zu berauben, was ihr Wesen und ihren Vorzug ausmacht: des Geistes, der Intelligenz. Intellektuelle sind Leute, die auf Grund ihrer besonderen Vorbildung z w i s c h e n den Zeilen lesen können. Das Herrschaftssystem des Faschismus aber verlangt, daß streng n a c h seiner Zeile gelesen wird. Es fordert nicht Menschen, die viel wissen und deshalb ihren Geist in die Weite schicken können, sondern Menschen, die das Richtige wissen, d. h. das, was die faschistische Führung für richtig hält.

Deshalb vertragen sich Geist und Faschismus schlecht miteinander. Der Faschismus benötigt wohl geistige Ausdeuter, Handlanger und Tagelöhner, aber der Geist, der zweifelt und durch Forschung zu neuen Erkenntnissen vordringt, ist ihm ein Greuel und eine Gefahr. Der Geist ist seiner Natur nach frei und ungebunden, ein rastloser Wanderer und Prüfer, ein ewiger Störenfried und Zerstörer, ein Herold von morgen und übermorgen. Der Faschismus aber will Abschluß und Vollendung, höchste Spitze der Entwicklung sein. Er kann deshalb nur dienende Geister, nur Kopfnicker und Rückenkrümmer, nur Gläubiger und Verzückte, aber keine Zweifler und Kritiker dulden in seinem Reich. Der Faschismus will unfehlbar sein, weil ihn jeder Zweifel an seiner Richtigkeit und Endgültigkeit mit der Widerlegung und damit mit dem Untergange bedroht. Die faschistischen Führer wissen aus der Geschichte, wie jedes von Menschen erdachte System, wie jedes geistige Reich durch Zweifel allmählich angefressen, erschüttert und zuletzt überwunden worden ist. Um diesem Schicksal zu entgehen, schaffen sie in ihrem Herrschaftsbereich den grübelnden Menschengestalt als selbständig wirkende Kraft ab und spannen ihn dafür als Werkzeug ihrer Zwecke ins Joch. Sie machen den Geist zum nützlichen Haustier ihres Systems. Nur eine entgeistigte Welt mag das nicht als Unglück empfinden.

Mit Blinden kann man nicht von Farben, mit strenggläubigen Faschisten nicht von der Notwendigkeit der geistigen Freiheit reden. In ihrer Dienstanweisung ist dieses Wort nicht zu finden, und damit ist es für sie nicht auf der Welt. Auch unter den Universitätsprofessoren, Richtern, Dichtern und Zeitungsschreibern der faschistischen Länder gibt es viele Leute, die lieber im Paradiese bleiben, als vom Baume der besseren Erkenntnis essen wollen. Diesen Leuten ist es gleichgültig, welche Fahne am Eingang des Paradieses aufgezogen ist. Sie haben keine Ueberzeugung, sie geben jenem Staatssystem

den Vorzug, das sie am besten bezahlt. Sie wollen nicht belehrt und bekehrt, sie wollen nur entlohnt und ausgehalten sein. Aber Zehntausende geistiger Menschen gibt es heute in Deutschland, die sich um ihrer Frauen und Kinder willen schlecht und recht nach der faschistischen Decke strecken müssen. Sie sind nicht zu Märtyrern und Helden geschaffen, aber sie leiden unter dem faschistischen Druck und sehnen sich wieder einmal nach freier Luft. Sie brauchen ein Wort der Aufklärung und werden für Belehrung und Aufmunterung dankbar sein. Dann aber gibt es noch Tausende von Intellektuellen, die bisher gutgläubig der faschistischen Fahne nachgelaufen sind, unter ihr eine bessere Welt, eine neue Ordnung der Dinge schaffen wollten. Sie sehen sich jetzt um Glauben und Begeisterung betrogen, sie wissen sich keinen Ausweg mehr. Langsam dämmert ihnen auf, daß sie ihrem Volk und der Menschheit nicht Glück und Segen, sondern Unheil und Rückschritt gebracht haben. Sie sollen zu der Ueberzeugung kommen, daß die größte Aufgabe, die ihnen noch gestellt ist, darin besteht, ihren Irrtum zu widerrufen und den Wechselbalg, den sie gezeugt haben, mit eigener Hand zu erwürgen.

Da sind die Gottsucher, die auszogen, die Wahrheit und das Leben, die Gnade und die Offenbarung zu finden und jetzt vor entschleierte Götzenbildern stehen.

Da sind die Rechtsucher, die am Unrecht der kapitalistischen Welt verzweifeln und die Schätze der Vergangenheit aus den Tiefen graben wollten. Sie erleben jetzt, daß auch im Faschismus das Recht von den Stärkeren gemacht wird, und das sind die Kapitalisten.

Da sind die Lehrer, die eine Jugend der nationalen Wiedergeburt ausbilden wollten und jetzt erkennen, daß sie nur neue Opfer einer noch größeren kapitalistischen Knechtschaft herangezogen haben.

Da sind die Ingenieure, Techniker, Chemiker in den Betrieben, die geistigen Arbeiter in den Banken, Versicherungen und großen Handelsunternehmungen, die es überdrüssig geworden waren, für die Bereicherung einzelner Großverdiener zu schufteten, die in den Dienst der Nation treten wollten und nun am eigenen Leibe erfahren, daß die tyrannische Herrschaft des Kapitals über sie noch ärger und strenger geworden ist.

Da sind die Dichter und Denker, die sich vom faschistischen „Aufbruch der Nation“ eine neue Blüte der deutschen Kunst erwarteten und nunmehr Flachheit, Platttheit, die große Phrase und das hoffnungslose Unvermögen am Werke sehen.

Sie alle glaubten, daß ihnen der Faschismus nicht nur etwas zu sagen, sondern auch etwas zu geben habe. Jetzt stehen sie mit leeren Händen da und haben Muße, über ihre unwürdige Rolle im faschistischen Staatssystem nachzudenken.

DER INTELLEKTUELLE IM FASCHISTISCHEN STAAT

Der Faschismus hat ein politisches und ein wirtschaftliches Gesicht. Der politische Faschismus erschöpft sich in seiner Lehre vom Staat. Volk und Raum sind ihm nur Stoff und Mittel für den staatlichen Zweck. Der Staat ist im Faschismus der Herr und der Gott, niemand darf fremde Götter neben ihm haben. Aber der Staat soll kein tönerner Götze, kein aufgeputzter Fetisch, sondern ein Organismus mit Eigenleben und Eigengesetzlichkeit sein. Der Lebensrhythmus des Staates ist nach faschistischer Lehre so stark und gewaltig, daß er neben sich oder über sich keinen anderen duldet, sondern daß er alle anderen Organisationsformen, wie alle Individuen in den seinigen zwingt. Diese selbtherrliche Staatsgewalt ist von nichts abgeleitet, von keiner Volkssouveränität oder dergleichen, sondern ursprünglich, originär. Das Individuum ist im Faschismus nichts, der Staat ist alles. Der Staat ist der Komet, der Millionen von Staubteilchen, Individuen, unwiderstehlich hinter sich herzieht. Der Staat ist das Tao, die Bahn. Er erfaßt und beherrscht den Menschen in allen seinen Lebensäußerungen, er macht ihn zu seinem Gegenstand und Werkzeug, seinem willenlosen Knecht. Der Staatszweck rechtfertigt den Gebrauch, den Mißbrauch, ja die Vernichtung des Einzelmenschen in jedem Fall.

So ist der Faschismus der ausgesprochene Gegensatz zum Liberalismus, der vom Individuum ausging und dem Staat nur ganz beschränkte Rechte an ihm einräumte, aber auch zum Sozialismus, der es immer als seine Aufgabe betrachtet hat, Anwalt des Menschen gegen Kirche und Staat zu sein.

Der Faschismus ist gegen jede Teilung der Staatsgewalt, insbesondere gegen die herkömmliche Teilung in gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt. Er erblickt darin eine Schwächung des Staatswillens, der vor allem der Einheitlichkeit von der Spitze bis zu den untersten Organen der Staates bedarf. Der Faschismus ist antiparlamentarisch, er duldet nicht, daß der Staat durch Einflüsse von Individuen aus der ihm durch völkische Eigenart und Geschichte vorgezeichneten Bahn abgelenkt, daß der Eigentwille des Staates durch den ihm notwendig untergeordneten Willen von Staatsbürgern beschränkt wird. Der Faschismus ist antiföderalistisch und gegen die Selbstverwaltung der Gemeinden, weil ein auch nur in den untersten Regionen bestehendes Sonderleben von Organisationen der straffen Staatsführung hindernd im Wege stehen könnte. Der Faschismus ist gegen alle Grundrechte der Staatsbürger, gegen die Menschenrechte, weil er eine Schranke der Herrschaft des Staates über die Staatsbürger nicht anerkennt, weil er den Menschen nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zu Staatszwecken betrachtet.

Um diese dem deutschen Wesen fremdartige Vergottung, ja Vergötzung des Staates zu rechtfertigen, haben sich die deutschen Faschisten mit Vorliebe auf geschichtliche Gründe berufen. Sie wollen glauben machen, daß ihr Staatssystem nur die Auferstehung des germanischen und christlichen Staates sei. Das eine ist so falsch wie das andere.

Das Christentum sieht nicht die Gemeinschaft, sondern den Einzelmenschen als die höhere Ordnung an. Der Einzelmensch wird vor den Richterstuhl Gottes gestellt und nach seinen guten oder bösen Taten abgeurteilt. Was der Einzelmensch leisten und zum guten Ende führen kann, darf nicht das übergeordnete Gemeinwesen in Anspruch nehmen. Dieses hat nur hilfsweise, „subsidiär“, einzugreifen. Das Christentum stellt auch göttliches Gebot über den Staatsbefehl und das Naturrecht, das jedem Menschen zusteht, über das staatliche Recht. Es hat im Kampfe gegen die Staatsgewalt sein Eigenleben behauptet und sie zur Anerkennung von Grenzen ihres Machtbereiches gezwungen. Auch die Reformatoren haben niemals eine Allgewalt des Staates anerkannt. Luther predigte die Freiheit des Christenmenschen und brandmarkte einen Kaiser, der sich über die vertragsmäßigen Schranken seiner Herrschaft hinwegsetzte, als „Türken“, gegen den jeder Widerstand erlaubt und geboten sei. Er hat die Unterstellung der protestantischen Gemeinden unter die landesherrliche Gewalt im Grunde bedauert und mit dem Zwang der Verhältnisse entschuldigt. Die Lehre vom Widerstandsrecht der Untertanen gegenüber tyrannischen Gewalthabern ist später vom Jesuitenorden weiterentwickelt worden. Das Christentum hat also in seiner Gesamtheit die Lehre vom totalen Staate stets abgelehnt.

Die Germanen aber waren bei ihrem Eintritt in die Geschichte ein Volk freier Bauern mit nur dürftigen staatlichen Einrichtungen. Die öffentlichen Angelegenheiten wurden in Volksversammlungen entschieden, die wenigen Beamten vom Volke gewählt. Nur im Kriege stand dem frei gewählten Anführer ein unumschränktes Zuchtrecht über das Heer zu, aber auch dieser Führer war jederzeit absetzbar. Hatte er kein Schlachtenglück, so wurde er bei einigen Stämmen den Göttern geopfert. Im übrigen teilte er des gemeinen Mannes Schlachtenlos. Als die allemannischen Herzoge in der Schlacht bei Straßburg 357 n. Chr. ihrem Heer auf glänzenden Pferden voranreiten wollten, wurden sie vom Fußvolk zum Absteigen gezwungen, damit sie vor dem gewöhnlichen Krieger keinen Vorteil voraus hätten. In allen germanischen Ländern hat sich die Staatsgewalt nur langsam und unter schweren Kämpfen gegen den Eigenwillen der freien Persönlichkeit, gegen die Vorrechte und „Freiheiten“ einzelner Gruppen und Gebiete durchgesetzt. Die Fürsten mußten das römische Recht zu Hilfe nehmen, um eine Stärkung ihrer Staatsgewalt gegenüber den Untertanen zu erreichen. Der deutsche Faschismus kann sich also auf keine einheimischen Ueberlieferungen

berufen, viel mehr Recht dazu besaß die deutsche Demokratie. Nie ist es deutsche Auffassung gewesen, daß der Staat ein mystisches, mit den Sinnen nicht erfassbares, irrationales Wesen sei, ein Polyp, der mit seinen riesigen Fangarmen alles Leben umgreift und erstickt. In deutschen Landen hat man den Staat, solange nicht römische oder gar byzantinische Einflüsse sich geltend machten, immer nur als Zweckbildung aufgefaßt, die dem Gemeinwohl dienstbar zu sein hat und nach den Bedürfnissen des Gemeinwohls auszugestaltet ist.

Die deutschen Faschisten haben nun ihrer Staatslehre einen neuen Unterbau durch ihre Rassenlehre zu geben versucht. Sie behaupten, daß alle Großtaten der Geschichte von Angehörigen der nordischen Herrenrasse vollbracht worden seien. Die Rasse sei der Schlüssel zur Weltgeschichte.

Man weiß, daß die ersten Gemeinschaften von Menschen aus Freien und Gleichen, meist Angehörigen derselben Rasse, bestanden haben. Durch Frauenraub und durch die spätere Sitte, Kriegsgefangene nicht mehr zu töten, sondern als Arbeitstiere zu verwenden, ist Vielrassigkeit und Vermischung in die Völker gekommen. Für die Stellung des einzelnen im Staate aber war nie sein äußeres Aussehen, sondern seine wirtschaftliche Macht ausschlaggebend. In den germanischen Staaten nach der Völkerwanderungszeit stiegen gerade Fremdrassige in den Dienstadel auf, während die nordrassischen Bauern immer tiefer in den Stand der Unfreien herabgedrückt wurden. Bei der Bildung der herrschenden Klasse im Frühmittelalter gab nicht die Zugehörigkeit zur Herrenrasse, sondern die Zugehörigkeit zur wirtschaftlich und politisch mächtigsten Gruppe den Ausschlag. Wenn also die Nationalsozialisten neuerdings das Recht der Reinrassigen auf Herrschaft innerhalb einer rassisch gemischten Bevölkerung verkünden, so müßten sie vielfach Bauern und Arbeiter als Führer berufen und vielen großen Herren, Fürsten und Industriegewaltigen den Laufpaß geben. Sie selbst müßten in ihren eigenen Reihen eine große Auskehr veranstalten.

Von dem Oberführer Hitler z. B. hat der Münchener Rassenprofessor von Gruber folgendes Rassenbild entworfen:

„Kopf und Gesicht schlechte Rasse, Mischling. Niedere, fliehende Stirn, starke Backenknochen, dunkles Haar. Eine kurze Bürste von Schnurrbart gibt dem Gesicht etwas besonders Herausforderndes. Gesichtsausdruck nicht der eines in voller Selbstbeherrschtheit Gebietenden, sondern der eines wahnwitzig Erregten. Ständiges Zucken des Gesichtsmuskels, am Schluß Ausdruck beglückten Selbstgefühls.“

Theodorich der Große, Rudolph von Habsburg und der Bamberger Reiter werden anders dargestellt. Die Schilderung Hitlers paßt also schlecht zu seinem Ausspruch, daß die breiten Schichten des Volkes naturgemäß dazu bestimmt seien, von einer Führungsschicht b e s s e r e Rasse rücksichtslos beherrscht zu werden. Die bessere Rasse scheint auch sonst nicht immer bei der nationalsozialistischen Führungsschicht zu sein. Aus dieser Erkenntnis erklären sich

wohl die lächerlichen Aussprüche mancher Faschisten, daß die bessere Rasse nicht immer aus der körperlichen Beschaffenheit, sondern aus der geistigen Einstellung, vor allem aus der Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen Partei zu ersehen sei. Eine Rassenpolitik, die aus politischen Gründen den kleinen affenartigen Japanern die Erlaubnis zur Vermischung mit der nordischen Rasse erteilt, wie es jetzt das nationalsozialistische Rassenamt getan hat, kann nicht mehr ernst genommen werden. Die Rassenlehre mag deshalb als Streitfrage der Aesthetik weiterbestehen, eine politische Frage zu sein hat sie aufgehört. Das mag allen jenen Anhängern der nationalsozialistischen Partei schmerzlich fallen, die in der Rassenlehre eine Art Evangelium des deutschen Faschismus gesehen haben. Sie müssen nun einsehen, daß es kein Evangelienbuch gibt, auf das der Faschismus nicht einen falschen Schwur leisten würde, wenn es sein Vorrecht verlangt.

Die Stellungnahme des geistigen Arbeiters zur faschistischen Staatslehre hängt davon ab, ob er ihre Richtigkeit und Unfehlbarkeit nach vernünftigen Erwägungen einsehen kann und welche Rolle ihm innerhalb dieses Staatssystems zugeordnet ist. Ist die Mehrzahl der Staatsbürger etwa „prinzipiell beschränkt von Verstand“, ist nur die Führerschicht imstande, das allgemeine Beste und die gesetzmäßige Bahn des Staates zu erkennen, so erhebt sich sofort die Frage, mit welchem Rechte diese Führerschicht zur Herrschaft über das Volk berufen ist. Tyrannen haben Grund, dieser Frage aus dem Wege zu gehen. Sie verstecken sich hinter Vorwänden, Wortgeklingel und Schaugepränge, um ihre Herrschaft über Menschen zu rechtfertigen. Sie besitzen in Wirklichkeit keine Berufung. Gewöhnlich haben sie sich durch Gewalt oder Betrug an die Spitze des Staates gesetzt und halten sich oben durch Gewalt. Sie können sich nicht auf göttlichen Ursprung oder göttliches Geheiß berufen, wie es vormals die Könige taten, sie können beim besten Willen nicht behaupten, daß sie die aristoi, die Tugendhaftesten seien, sie stützen sich nicht auf geschichtliche Ueberlieferung, sie dichten sich nur besondere Gnaden, Fähigkeiten, Rechte und Vorzüge vor anderen Staatsbürgern an. Im Grunde haben sie für sich nichts, als daß sie ihre Macht in die Waagschale werfen können. Das genügt auf die Dauer nicht, denn Macht kann durch Macht gebrochen werden.

Der geistige Mensch kann einen Mann nicht bloß deshalb als Führer anerkennen, weil sich jener für einen Napoleon, Gambetta, Mussolini oder gar den Messias eines Volkes hält, wie es Hitler schon 1923 getan hat. Er verlangt mit Recht, daß einer seine Befähigung und seine Berufung zum Führer durch Leistungen erweist. Schöne Reden und starke Stimmkraft allein zeigen noch nicht den Staatsmann an. In demokratischen Staaten gibt es die Möglichkeit, einen Fehler, der bei der Führerauswahl unterlaufen ist, alsbald zu verbessern. Die nächste Wahl wird den unfähigen Führer, der seine

Versprechungen nicht gehalten hat, bestimmt von seinem Stuhle herunterspülen. Im Faschismus aber gibt es keine Führerfrage, der Führer kann nicht durch Meinungen, durch Urteile über seine Fähigkeiten, durch Wahlen, sondern nur durch Gewalt beseitigt werden. Ein unterworfenen Volk hat eben keine Wahl mehr. Der Faschismus zwingt dem Staatsbürger die Meinung auf, daß der jeweilige Führer, der die Macht inne hat, auf alle Fälle der Fähigste, Unfehlbare, der Gottbegnadete ist. Er mutet damit dem Staatsbürger die Lüge, den Selbstbetrug, den Verzicht auf bessere Einsicht und Ueberzeugung zu. Er macht den Staatsbürger zum Götzendiener, zum wehräuchernden Byzantiner, zum lächelnden Auguren, der seine Verachtung für den Tyrannen hinter faden Lobhudeleien verbirgt. Ein System, das zwangsläufig zu solchen Entartungen führt, ist unsittlich und verwerflich und eines fortgeschrittenen Kulturvolkes nicht würdig.

Vielleicht prallen solche Einwände gegen das faschistische Staatssystem bei manchen ehrgeizigen Intellektuellen und Halbintellektuellen ab. Das staatsbürgerliche Schicksal der meisten läßt sie vielleicht gleichgültig, wenn sie zum Führerkreis gehören oder Hoffnung haben, in ihn hineinzugelangen. Sie mögen sich darüber klar sein, daß über ihre Stellung innerhalb des Führerkreises nicht ihr Wissen und Können, sondern die Gunst von Menschen entscheidet. Herrngunst ist wetterwendisch, und nicht immer wird sie nach Verdienst und Gebühr ausgeteilt. Im Faschismus kann heute einer Luftfahrtsminister und ein mächtiger Mann, morgen verbannt in die Lybische Wüste sein. Die unumschränkte Macht eines Menschen verführt zu Launenhaftigkeit, Willkür und Tyrannei. Der Wettlauf um das Vertrauen des Mächtigsten von allen ruft alle bösen Eigenschaften und Leidenschaften herauf: Ränkesucht, Schmähsucht und Liebedienerei. Gewöhnlich bringen es die Speichellecker am weitesten. Der aufrechte Mann, der eine eigene Meinung zu haben wagt, stößt an. Männer, die den Herrschern die Wahrheit sagen, sind nicht beliebt. Hat der Inhaber der höchsten Gewalt noch Grund, einen aus seiner Umgebung wegen seiner überragenden Begabung oder seines Einflusses zu fürchten, so wird er sich seiner so rasch als möglich entledigen. Denn seine Machtstellung hängt davon ab, daß ihm keiner den Rang streitig macht, daß er als der unbestrittene Führer gilt. Deshalb ist es wohl ein noch zweifelhafteres Glück, im faschistischen Staat der Günstling des Führers, als in der Demokratie der Liebling des Volkes zu sein. Die Güte eines Staatssystems kann nicht nach der Stellung der Bevorzugten, sondern nur nach der Lage der Gesamtheit des Volkes beurteilt werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus aber ist die faschistische Staatslehre von dem geistigen Menschen zu verwerfen. Sie hält an einer Scheidung der Menschen in Herren und Knechte, in Führer und Gewaltunterworfenen fest, die sich durch kein Gebot der Vernunft

oder der Sittlichkeit rechtfertigen läßt und durch die geschichtliche Entwicklung überholt ist. Sie spricht dem Einzelmenschen das Recht auf Eigenleben ab und macht den Staatsbürger zum Herdentier. Mag die Grenze zwischen dem Lebensrechte des einzelnen und dem Rechte der Gemeinschaft auf Opfer ihrer Mitglieder umstritten und theoretisch überhaupt nicht zu ziehen sein: mag es immerhin zutreffen, daß der Menschheit und der Völker letzter Zweck nicht „erbärmliches Behagen“, sondern menschliche und geschichtliche Größe in der Erfüllung ihrer geschichtlichen Aufgaben ist: Niemals darf es dahin kommen, daß Leben und Glück des Einzelmenschen von ehrgeizigen Gewalthabern ihren Machtgelüsten oder anderen angeblichen Staatszwecken b e d e n k e n l o s geopfert wird. Maßstab für die Größe eines Staatsführers kann weder ein Dschingis-Kan sein, der Millionen von Menschen seiner Grausamkeit geschlachtet hat, noch ein Napoleon, der nach der Sicherung der französischen Grenzen noch viele Millionen Franzosen für seinen Ehrgeiz verbluten ließ. Die Völker dürfen nicht als Dünger der Geschichte gewertet und verwertet werden. Niemand hat das Recht, von einem Menschen zu verlangen, daß er alles, was ihm heilig ist, Liebe, Freundschaft, Glauben und Wissen auf jeden Fall einem finsternen Staatsmoloch in den Rachen wirft.

Totalität, Uebereinstimmung aller Staatsbürger mit dem Willen der Staatsführung ist ein schönes Ziel, das sich aber nicht durch Gewalt erzwingen läßt. Man wähle eine Regierung, die sich der Zustimmung der Meister erfreut, und gebe ihr Gelegenheit zu Taten, die allen Staatsbürgern zugute kommen! Eine solche Regierung würde dem Ziel der Totalität am nächsten kommen. Solange aber die Gegensätze des kapitalistischen Wirtschaftssystems andauern und die verschiedenen Interessen der Staatsbürger in einem immer enger werdenden Raume zusammenstoßen, wird jenes Ziel auch nicht annähernd erreichbar sein. Die Totalität bis ins Letzte und Kleinste zu verwirklichen, wäre auch kein Glück für die Menschheit. Nur durch den Kampf der Meinungen, durch Rede und Gegenrede, Beweis und Gegenbeweis wird sie vorwärts zu höheren Formen getrieben.

DER INTELLEKTUELLE IN DER FASCHISTISCHEN WIRTSCHAFT

Der Faschismus wurzelt wirtschaftlich im Kleinbürgertum. Es ist das jene Schicht der Gesellschaft, die durch Maschinenarbeit und technischen Fortschritt, durch kapitalistische Vertristung und Verflechtung immer mehr in den Stand der Besitzlosigkeit, ins Proletariat herabgedrückt wird. Ihr Schicksal teilen die Hunderttausende von Intellektuellen, die in Großunternehmungen der Industrie und des Handels gewöhnlich nicht viel besser als Lohnarbeiter gehalten sind. Solange der geistige Arbeiter selten war, stand er auf dem Arbeitsmarkt in hohem Preis. Mit der allgemeinen Volksschule, dem Massenbesuch von Universitäten und technischen Hochschulen und der Mechanisierung der geistigen Arbeit in den Betrieben ist der geistige Arbeiter als Massenerscheinung billig geworden. Er war und ist vielfach schlechter als ein hochqualifizierter Handarbeiter bezahlt. Dabei ist er der Willkür des Unternehmertums und der Ausbeutung noch mehr als jener ausgesetzt. Er hat nie die straffe Gewerkschaftsorganisation besessen, die es dem Lohnarbeiter in Zeiten wirtschaftlicher Konjunktur ermöglichte, einen anständigen Lebensstandard zu erzielen.

Diese Stellung des geistigen Arbeiters zwischen der Klasse der Unternehmer und der Klasse der Handarbeiter erklärt seine politische Stellungnahme: Er wurde zum Feind der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die ihn sozial entrechten und verknechten und ins proletarische Elend hinabstoßen will, er verlangt deshalb nach einer Aenderung des Wirtschaftssystems, nach dem Sozialismus. Für den Sozialismus des Handarbeiters aber hält er sich für zu gut, er will einen besseren, einen Stehkragenproletariersozialismus und infolge seiner nationalistischen Erziehung an den höheren Schulen einen nationalen Sozialismus haben. Die Arbeiterbewegung, ihre Gewerkschafts- und Verbandshäuser, ihre Krankenkassen, ihr politischer Einfluß erfüllen ihn mit Neid und Haß. Er bildet sich ein, seine sinkende Stellung in Wirtschaftsleben und Staat sei auch eine Folge des politischen Systems, der Massendemokratie. Die meist im Solde des Großkapitals schreibenden bürgerlichen Zeitungen, die er allein liest, bestärken ihn in dieser Meinung. So läßt er sich in Gegnerschaft zur freien Arbeiterbewegung hineintreiben, er wird Antimarxist, Nationalsozialist. Die Herren der Großindustrie, des Junkertums und der Börse wittern in diesen verzweifelten Kleinbürgern und Intellektuellen wertvolle Bundesgenossen. Die faschistische Bewegung, die ein Protest gegen die Konzentration des Kapitals, gegen die Proletarisierung des Mittelstandes sein wollte, wird so ins Politische abgelenkt und ein Werkzeug der Industrie-

und Bankmagnaten gegen die Arbeiterschaft. Die ganze Bewegung wird vom Großkapital aufgekauft und in seinen Dienst gestellt.

So sind in Italien die Faschisten mit den erforderlichen Geldmitteln von Turiner und Mailänder Metallindustriellen ausgestattet worden. In Deutschland unterstützten die Großindustriellen den Nationalsozialismus mit der ausdrücklichen Begründung, daß Hitler der einzige Mann sei, der geeignet wäre, die deutschen Arbeiter aus den Klauen des Marxismus zu retten. Von den rheinischen Großindustriellen insbesondere wurden Millionen über Millionen in die Hitlerbewegung gesteckt. Diese große Kapitalsanlage machte sich schließlich auch bezahlt. Nach der Machtergreifung wurde den Nationalsozialisten die politische Herrschaft, den Wirtschaftsführern aber die Wirtschaftspolitik überlassen. Den Nationalsozialisten warf man die Marxisten zum Fraße vor, während das Großkapital seinen Beutefeldzug im Staate begann. Heute sind die gefährlichsten Gegner der Unternehmer und Finanzmagnaten, die Gewerkschaften, unschädlich gemacht. An der Spitze der neuen Arbeitsfront stehen Bankdirektoren. Das Mitbestimmungsrecht des Arbeiters in den Betrieben hat aufgehört. Die Brechung der Zinsknechtschaft, dieser mit allen demagogischen Künsten herausgestellte Programmpunkt der Nationalsozialisten, auf den Millionen verschuldeter Kleinbürger und Bauern hereingefallen sind, soll auf einmal ein Mißverständnis sein. Gottfried Feder, der Erfinder dieser Forderung, will jetzt niemals an die Aufhebung des Zinses gedacht haben, weil der Zins zur Feststellung der Rentabilität eines Betriebes nicht zu entbehren sei. Der Sozialismus ist im Dritten Reiche wie ein Hausknecht, der seine Schuldigkeit getan hat, entlassen worden. Frohlockend schreibt die „Deutsche Bergwerkzeitung“:

„Mehr als die nationalsozialistische Werbung haben die Taten der neuen Regierung die Einsicht erweckt, daß der Sozialismus des Dritten Reiches das gerade Gegenteil von dem ist, was der Marxismus als Sozialismus bezeichnet.“

Das trifft allerdings zu. Die Marxisten verstehen unter Sozialismus die Ueberführung der Bodenschätze, Kraftquellen und wichtigsten Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit. Die Nationalsozialisten verstehen unter Sozialismus im Dritten Reich die Wiederherstellung der unumschränkten Profitherrschaft der Großkapitalisten. Sie denken nicht im entferntesten daran, ihre Forderungen nach Verstaatlichung der Banken oder nach Beteiligung der Arbeiter an dem Ertragnis der Betriebe in die Tat umzusetzen. Sie erklären jetzt als Sozialismus einen gesellschaftlichen Zustand, bei dem „jeder auf dem richtigen Platze steht“. Die Frage ist nur, wer den Platz anweist. Im Dritten Reich ist es der Unternehmer, das Großkapital.

Vormals schwenkten viele Intellektuelle zu den Nationalsozialisten ab, weil die Sozialdemokratie nach der Revolution von 1918 vollkommen versagt habe. Sie machten dieser Partei zum Vorwurf,

daß von ihr die Revolution nicht zur Durchführung der sozialistischen Forderungen ausgenützt worden sei. Sie erwarteten, daß der Nationalsozialismus das gründlich nachholen werde. Heute ist das Gegenteil eingetreten. Der Kapitalismus ist stärker, der Arbeitnehmer ist schwächer als je. Der Sozialismus wird nur noch erwähnt, wenn bei den zahllosen Festen des Dritten Reiches die Kapitalherren Seite an Seite neben ihren Angestellten und Arbeitern schreiten. Innerhalb des Betriebes aber herrscht wieder unumschränkt der Wille des Unternehmertums. Die Intellektuellen sind vom Regen in die Traufe geraten. Sie wehrten sich gegen das Versinken ins Proletariat, sie wollten sich durch Nationalsozialismus retten und sehen sich nun um so fester ins kapitalistische Joch gespannt. Vergebens suchen die faschistischen Gewalthaber diese aufdämmernde Erkenntnis der geistigen Arbeiter durch wirtschaftliche Romantik zu verschleiern und zu verhindern.

Wie sie vor ihrer Machtergreifung die wirtschaftliche Unzufriedenheit der Intellektuellen ins innerpolitische Gebiet abgelenkt haben, so machen sie jetzt das gleiche Manöver mit der Außenpolitik. Sie predigen wie Rousseau die Rückkehr zur Natur, die Rücksiedelung überzähliger Industriearbeiter aufs flache Land. Der deutsche Boden reicht nicht aus, die überschüssigen Menschenmassen der Industriestädte aufzunehmen. Dabei schwillt die Menge der in der Industrie überflüssig gewordenen Arbeiter durch die Einschrumpfung des Weltmarktes für deutsche Waren immer mehr an. Die unheilvolle Politik der Hitlerregierung, die sich die ganze Welt zum Feinde gemacht und den Boykott deutscher Waren verursacht hat, trägt nicht zuletzt daran Schuld. Nun wäre in Deutschland Grund und Boden zu Siedlungszwecken noch in beträchtlichem Ausmaße vorhanden. Sind doch allein im 19. Jahrhundert durch die sog. Bauernbefreiung mehr als eine Million Hektar ehemaliges Bauernland von den ostelbischen Junkern in Ritterland verwandelt worden. Aber die Güter der Ostelbier sind gegen den Zugriff der Hitlerregierung gefeit. Die Junker sind wichtige Stützen des faschistischen Systems in Deutschland und dürfen deshalb nicht angefaßt werden. So kommt der Nationalsozialismus unter dem Einfluß baltischer Herrenmenschen, die durch die Agrarrevolution im Osten nach 1917 ihre Güter verloren haben, dazu, nach dem Boden fremder Völker zu schießen. Er glaubt den großen Zug der Deutschen nach Osten vom 10. bis 14. Jahrhundert wiederholen zu können. Wie damals sollen slawische Völker ihres Grundbesitzes beraubt und ausgerottet werden. Der Unterschied ist nur, daß heute dieses Ziel nur um den Preis eines neuen Weltkrieges zu erreichen ist. Wie ein solcher Kampf auf Leben und Tod zwischen Deutschland und Slawentum heute ausgehen würde, läßt sich nicht sagen.

Die intellektuelle Jugend Deutschlands ist zum Faschismus gekommen, nicht weil sie sterben, sondern weil sie leben will. Das

Leben ist ihr in der Zeit des kapitalistischen Niederganges schwerer und schwerer geworden. Staat und Wirtschaft hatten für viele Tausende, die den Universitäten und Technischen Hochschulen entströmten, keine Verwendung mehr. In unsicheren und dürftigen Stellungen haben sich diese Tausende durchgefressen und durchgehungert, sie haben gewartet und gewartet auf den Tag, an dem einmal doch die Reihe an sie kommen mußte. Sie wurden betrogen um Liebe und Familienglück, sie fingen an grau zu werden, sie waren schon verbraucht, bis das große Glück, die Anstellung, kam. Noch schlimmer erging es den Opfern der Weltwirtschaftskrise, den Tausenden von Technikern, Chemikern, Ingenieuren, die sich mit Weib und Kind aus bürgerlichem Behagen plötzlich aufs Pflaster, in Armut und Elend geworfen sahen. Sie wollten es nicht glauben, sie verkauften ein Stück ihres Hausrats nach dem andern, sie zehrten die letzten Ersparnisse auf, bis sie dem Nichts gegenüberstanden. Dann wurden sie Nationalsozialisten. Der Faschismus brauchte junge Kräfte und er zahlte mit großen Versprechungen.

Nun ist er an der Macht. Nun werden die Wechsel vorgezeigt. Aber nur wenige können eingelöst werden. Eine Anzahl von Glücksrittern ist zu Aemtern und Würden gekommen. In den höheren Stellen hat eine große „Umbonzung“ stattgefunden. Aber für Zehntausende von Intellektuellen ist noch immer kein Platz. Die kapitalistische Welt ist durch den Wechsel des politischen Systems nicht weiter geworden. Nur wer die Gunst eines mächtigen Oberführers genießt, hat Aussicht auf Bevorzugung. Der Tüchtige, der sich nicht guter Bekannter oder Verwandter im Führerkreis erfreut, kann weiterhungern. Die Himmelsleiter des Aufstiegs, von der die geistigen Arbeiter träumen, hat sich in eine Hintertreppe verwandelt. Das Dritte Reich hat die wirtschaftlichen Hoffnungen der Intellektuellen nicht erfüllt.

V-ON DER FREIHEIT

Das Wahrzeichen des italienischen Faschismus sind die Fasces, die Rutenbündel, die einstmals den Gerichtsbeamten der römischen Republik vorangetragen wurden. Das waren die Ruten zum Auspeitschen der Verbrecher, zwischen ihnen stak das Henkerbeil. Prügelstrafe und Todesstrafe waren einst vorherrschend in der Strafrechtsbarkeit.

Der Führer der deutschen Nationalsozialisten und seinem Beispiele folgend mancher Unterführer, trägt eine Peitsche in der Hand. Sonst tragen Rassezüchter solche Peitschen, allerdings Züchter von Hunderassen. Man muß annehmen, daß der deutsche Reichskanzler, wenn er seine Peitsche in der Hand schwingt, sich etwas dabei denkt. Man weiß nur nicht, ob er an Hunde oder an Menschen denkt. Vor Jahren hat er die Deutschen als charakterloses Volk bezeichnet, das die Peitsche verdiene. Jetzt hat er sie ihnen hinreichend zu kosten gegeben. In Braunschweig und anderwärts haben seine Folterknechte ihre politischen Gegner stundenlang mit solchen Peitschen geschlagen, bis den Opfern das Fleisch in Fetzen vom Leibe hing.

Einst gab es Könige, die hatten einen weißen Stab, später ein Szepter in der Hand. Wenn der König den Stab in die Höhe hob, so gebot er damit den Königfrieden. Heute hält der unumschränkte Herr über ein Sechzigmillionenvolk eine Peitsche in der Hand. Wenn er sie in die Höhe hält, zittern hunderttausend Menschen in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches.

Nach altem deutschen Recht durfte ein freier Mann nicht geschlagen werden. Die Deutschen sind nicht mehr frei, also sind Schläge in Hitlerdeutschland erlaubt. Der Faschismus rühmt sich ja allenthalben über den verwesenen Leib der Freiheitsgöttin hinweggeschritten zu sein.

Er hat die Freiheit der Meinung unterdrückt, kein Staatsbürger darf mehr sagen, was er sich denkt, wenn sein Gedanke dem faschistischen Denken widerspricht. Vorsichtshalber wird von den faschistischen Gewalthabern Tag für Tag durch Rundfunk, Zeitungen und Anschläge verkündet, was der Staatsbürger im Dritten Reich denken soll und darf. Dadurch ist dieser der Mühe enthoben selbst nachzudenken und der Gefahr überhoben, etwas nicht Erlaubtes zu denken. Die Bildung jeder anderen politischen Gesinnungsgemeinschaft, als der nationalsozialistischen, ist bei Zuchthausstrafe verboten.

Der Faschismus hat die Pressefreiheit beseitigt. Die ganze Presse ist gleichgeschaltet, eine Zeitung gleicht der anderen, eine ist inhaltsloser und langweiliger als die andere, weil kein irgendwie gefährlicher Gegenstand behandelt werden kann. Ueberall aber lauern Gefahren.

Aus jeder harmlosen Aeußerung könnte auf staatsgefährliche oder polizeiwidrige Gesinnung geschlossen werden. Welche tatsächlichen Nachrichten gebracht werden dürfen, welche verschwiegen werden sollen, bestimmt nicht der Wille des Schriftleiters, sondern die politische Polizei.

Eine wahre Verfolgung des Geistes hat in Hitlerdeutschland eingesetzt. In den Schriftleitungen ehemals bedeutender Zeitungen herrscht völliges Durcheinander. Redakteure und Mitarbeiter werden häufiger als Dienstmädchen bei schlechten Herrschaften gewechselt. Viele Hunderte von Journalisten sind wegen irgend einer „Unvorsichtigkeit“ ins Konzentrationslager gesteckt. Mancher ehemalige Beherrscher einer rechtsstehenden Zeitung ist darunter, der am 30. Januar 1933 die Heranholung der Nationalsozialisten zur politischen Macht in einem überklugen Leitungsbeitrag begrüßt hat. Er soll sich über sein Schicksal nicht beklagen, es ist ihm von allen Kennern des Faschismus vorausgesagt worden.

Ein großes Zeitungssterben hat begonnen. Nach der amtlichen Darstellung des deutschen Instituts für Zeitungskunde ist die Zahl der Tageszeitungen im Deutschen Reich innerhalb des Jahres 1933 von 2703 auf 1128 gesunken. Davon wurden 1248 Zeitungen verboten, 327 Blätter haben ihr Erscheinen „nach eigenem Entschluß“ eingestellt. Die Wochenzeitungen haben sich um 40 Prozent vermindert. Von den Halbmonatsschriften ist die Hälfte eingegangen. Von den Monatsschriften sind durch die politische Umwälzung 45 Prozent vernichtet worden. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1932 waren noch 1000 Millionen Druckerzeugnisse erschienen, im Juni 1933 aber waren es nur noch 300 Millionen, das bedeutet eine Schrumpfung um 70 Prozent. Die Zahl der festangestellten Schriftleiter hat sich von 19.200 des Jahres 1932 auf 4341 im Jahre 1933, also um 72 Prozent verringert.

Staatsgefährliche Bücher und Schriften, namentlich solche von politischen Gegnern, sind massenhaft verbrannt worden. Die Nazi-häuptlinge handeln wie chinesische Kaiser der Barbarenzeit, die aus politischem oder religiösem Haß jede Spur des Schrifttums unter ihren Vorgängern vertilgten. Ausländische Zeitungen, Zeitschriften und Bücher werden vom Dritten Reich ängstlich ferngehalten. Das ganze geistige Leben der Nation ist überwacht und kontrolliert und in die allein erlaubte Richtung gelenkt. In der dumpfen Kellerluft der Knechtschaft stirbt es mit unheimlicher Schnelligkeit ab.

Die Lehrfreiheit besteht nicht einmal auf den Universitäten mehr. Gelehrt werden darf nicht mehr, was die Ueberzeugung oder das Ergebnis der eigenen Forschung des Lehrers ist. Gelehrt werden muß, was vorgeschrieben ist oder mindestens die Billigung der braunen Machthaber zu erwarten hat. Die neue nationalsozialistische Leitung der deutschen Hochschulen gibt sich noch dazu her, die Vernichtung der freien Forschung und Lehre als Ausfluß der national-

sozialistischen Weltanschauung zu „begründen“. Im Oktoberheft der „Mitteilungen des Verbandes der deutschen Hochschulen“ wird von dem „Führer“ des Verbandes, Professor Schucht, und von dem Professor Dr. Ing. Kloß-Berlin den ordentlichen Professoren, die sich noch immer nicht zum Nationalsozialismus bekehren wollen, eine regelrechte Standpauke gehalten. Sie werden scharf getadelt, daß sie den Erfinder des arischen Christus, H. St. Chamberlain, und den Rassen-Günther als unwissenschaftlich abgelehnt haben. Es wird ihnen die Auflage gemacht, zuvörderst die „betörende Idee von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“, somit Fichte und den Glauben der Jugend der Freiheitskriege feierlich abzuschwören. Sie sollen schleunigst ihren versäumten nationalsozialistischen Bildungsgang nachholen und sich zu diesem Zweck insbesondere Hitlers Buch „Mein Kampf“ zu Gemüte führen. Sie dürfen diese Nazibibel aber beileibe nicht mit dem Auge des geschulten Kritikers und Wissenschaftlers, sondern nur mit der harmlosen Empfänglichkeit des einfachen Mannes lesen. Ueberhaupt sollen sich die Hochschullehrer gegenüber dem Nationalsozialismus nicht so stark von ihrer beruflichen Neigung zur Kritik einseitig führen lassen. Sonst könnten sie niemals Vollblutnationalsozialisten werden. Die braune Wiedergeburt aber ist Dienstpflicht für sie. Der deutsche Professor soll nach dem Willen der nationalsozialistischen Führung zu einem politischen Lehrer gemacht werden. Deshalb wird der alte deutsche Gelehrtengrundsatz, daß die Wissenschaft um ihrer selbst willen da sei und deshalb voraussetzungslos betrieben werden müsse, von Schucht und Kloß als „liberalistisch“ und „kosmopolitisch“ verdammt. Er sei nur verkündet worden, um das geistige Leben des deutschen Volkes zu entwurzeln und es loszulösen von seiner artgemäßen Gebundenheit (!) Die angewandten Naturwissenschaften sollen künftig ganz und gar auf völkische Belange eingestellt werden. Aber auch die Vertreter der Geisteswissenschaften dürfen (!) nur noch aus nationalsozialistischer Weltauffassung heraus schöpfen.

So wird die deutsche Wissenschaft zur Magd und Dienerin des nationalsozialistischen Staatssystems herabgewürdigt. Nicht weniger bezeichnend für die gegenwärtige Lage Deutschlands ist die weitere Forderung der Naziprofessoren, daß die deutschen Chemiker, Physiker, Ingenieure, die Land- und Forstwirte künftig in enger Verbindung mit der Industrie arbeiten müssen. Man merkt hinter diesen Worten die wirklichen Herren Deutschlands, die Beherrscher der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie. Sie werden Forschungen und Erfindungen, die ihren wirtschaftlichen Belangen unangenehm sind, fürderhin aufzufangen und zu verhindern wissen.

Um den widerstrebenden deutschen Professoren den Nationalsozialismus schmackhafter zu machen, wird er, da man mit Leistungen nicht aufwarten kann, mit tönenden Worten angepriesen. Er habe, so behaupten die Professoren Schucht und Kloß, „eine zwin-

gende Gewalt in sich.“ Von den „schönen großen Linien“ sprechen sie, „welche der Nationalsozialismus uns zeigt“. „Der politische Nationalismus rastet und rostet nicht.“ „Adolf Hitler führt das deutsche Volk lichten Höhen entgegen.“ „Uns hat Gott in höchster Not einen Adolf Hitler geschenkt und damit mehr, als alle Bücherweisheit es vermag.“ Das muß ausgerechnet ein Hochschul-lehrer sagen! Aber seitdem man weiß, daß auf den Hochschulen des Dritten Reiches Wehrsport und Arbeitsdienst höher als Gelehrsamkeit geschätzt wird, wird man sich darüber nicht wundern. Man muß eben „nur herzerfrischend und rücksichtslos draufgehen, wie es, Gott sei Dank, zum Wesen des Nationalsozialismus gehört“. Die Spitzenleistung der Naziprofessoren ist aber diese: „Wer sich zum Nationalsozialismus bekennt, fühlt sich frischer und jünger, wer sich von ihm abschließt, altert an Leib und Seele.“ Hitler als Altweibermühle, so ist es nicht etwa in dem Rezept eines abgeschmackten politischen Quacksalters, sondern in den Blättern des Verbandes der deutschen Hochschullehrer zu lesen. So führt Hitler die deutsche Wissenschaft „lichten Höhen entgegen“.

Der ganze Lehrerstand einschließlich der Volksschullehrer ist ein Apostolat des nationalsozialistischen Staatsgötzentums geworden. Wider besseres Wissen, wider seine Ueberzeugung muß der Lehrer des Dritten Reiches der Jugend handgreifliche Geschichtslügen, Verleumdungen aller politischen Gegner des Nationalsozialismus, alberne Verherrlichungen faschistischer Führer vorerzählen. Fanatisierte Kinder wachen darüber, daß er nicht vom braunen Wege abirrt. Die Lebensarbeit geistvoller Pädagogen wird verlacht und verstümmelt, Roheit wird als männliche Tugend, Rassenhaß, Rachedurst und Blutgier werden als vorbildlich für eine „heldische“ Jugend gepriesen. Einst verwendete man ausgediente preußische Unteroffiziere als Lehrer, weil kein eigener Lehrerstand herangebildet war. Heute verwendet man Lehrer als Unteroffiziere, weil das heranwachsende Geschlecht für den Krieg gedrillt werden soll. Der Kreis ist wieder geschlossen, das Zeitalter Friedrichs des Großen ist wieder da. Aber die Lehrer sind aus der geistlichen Schulaufsicht, von der sie die Sozialdemokratie befreite, in die geistige Knechtschaft des Faschismus geraten. Sie haben ihren Lohn dahin, denn zur Ausbreitung des Nationalsozialismus hat kein anderer Stand so viel gewirkt wie sie.

Aber auch die vermeintlich kluge Zurückhaltung vieler Hochschullehrer gegenüber den Ausschreitungen der naziverhetzten akademischen Jugend, der Mangel an Mut und Entschiedenheit, die Unklarheit der politischen Meinung und die Gegenstimmung gegen die Volksherrschaft haben sich bitter gerächt. Heute bleibt dem Hochschullehrer, der sich bei seinen jugendlichen Hörern durch ein aufrechtes Wort gegen das Nazissystem mißliebig gemacht hat, nichts übrig, als von dem Schauplatz seiner Lehrtätigkeit zu verschwin-

den. Er kann noch von Glück sagen, wenn er nicht körperlich mißhandelt wird.

Auch die Unabhängigkeit der Rechtspflege ist verschwunden. Ihre verfassungsmäßigen Garantien von ehemals sind abgeschafft. Jedem Richter, der nicht die allein erlaubte Gesinnung hat oder heuchelt, droht die Entfernung aus seinem Amt. Selbst die richterliche Urteilsfindung ist nicht mehr frei. Richter, die den Nationalsozialisten nicht genehme Urteile gefällt haben, sind gemäßregelt worden. Die meisten fürchten sich, in der Nazipresse wegen des geringsten Anlasses als national unzuverlässig gebrandmarkt oder mit Enthüllungen aus ihrem Privatleben bedroht zu werden. Sie müssen es ertragen, daß Gauner und Verbrecher in Naziuniform vor Gericht erscheinen, um Freisprechung zu erzielen. Sie müssen Gesetze anwenden, die gegen ihr Rechtsempfinden aufs stärkste verstoßen. Sie sind aus freien Männern, die es gewohnt waren, die Gerechtigkeit selbst über das Staatsinteresse zu stellen, zu Gerichtsvollziehern und Bütteln der Nazihererschaft geworden. Selbst höchste Richter des Reiches halten es für notwendig, wie der Reichstagsbrandprozeß gezeigt hat, den braunen Machthabern zu schmeicheln und sich vor ihnen wegen Erfüllung ihrer Amtspflicht zu entschuldigen. Aber den Nationalsozialisten genügt solche Demütigung und Selbsterniedrigung des Richterstandes noch lange nicht. Sie verlangen die Rechtsbeugung, den glatten Rechtsbruch, eine Rechtsprechung, die sich hütet, „die Erfolge der nationalsozialistischen Revolution zu beeinträchtigen“.

Der vormalige Stolz des deutschen Anwaltstandes auf seine Freiheit ist dahin. Zahlreiche Anwälte sind wegen der pflichtgemäßen Führung politischer Prozesse gegen Nationalsozialisten nach der Machtergreifung aus gemeinster Privatrache überfallen, verschleppt, gefangengesetzt oder ermordet worden. Die Verteidigung von Kommunisten wurde unmöglich gemacht, selbst die Verteidigung von Sozialdemokraten erschien den meisten Rechtsanwälten mit Grund als ein Wagnis und eine Gefahr. Den Kommunisten Torgler vor dem Reichsgericht zu verteidigen, haben zahlreiche Anwälte abgelehnt, obwohl die Unschuld des Angeklagten von vornherein feststand. Schließlich fand sich einer, der es tat, er war Nationalsozialist und hielt es bei jedem zweiten Wort für notwendig, sein politisches Glaubensbekenntnis wie eine weiße Fahne zu schwenken. Andere, die auch Nationalsozialisten waren, blieben nicht von Haussuchung und Verhaftung verschont, wenn sie es wagten, marxistische Gewerkschaftssekretäre vor einem Arbeitsgericht zu vertreten oder sich für die Freilassung eines politischen Häftlings zu verwenden. Das Schicksal des Rechtsanwalts Dr. Thormann, der verhaftet wurde, weil er den früheren Zentrumsabgeordneten und Ehrenmann Universitätsprofessor Dr. Dessauer mit Erfolg verteidigt hat, beweist, daß in Hitler-Deutschland nicht nur der politische Angeklagte, son-

dem auch sein Verteidiger vogelfrei geworden ist. In der Tat scheint den Nationalsozialisten das deutsche Rechtswesen noch immer zu stark mit „liberalistischen Hemmungen und Erschwerungen“ belastet. Sie wollen deshalb die Justiz von der Gerechtigkeit befreien. Sie wollen eine Justizmaschine, die ihnen „legal“ die Köpfe aller Andersgesinnten liefert, wenn sie auf den Knopf drücken. Der deutsche Philosoph Kant hat zwar gemeint, wenn es keine Gerechtigkeit mehr gebe, verlohne es sich nicht mehr zu leben. Die nationalsozialistischen Führer aber meinen, es sollten sich alle begraben lassen, die von der Justiz so etwas wie Gerechtigkeit verlangen. Sie fordern von der Justiz nichts anderes, als daß ihr der Wille der SA, den sie „Volksempfinden“, „wahres Recht“ nennen, das höchste Gesetz sei. Die Justiz soll nach ihrem Willen blind gehorchen und es soll ihr vor nichts grausen. Das Symbol ihrer Justiz ist nicht die Waage, sondern das Richtschwert des Henkers.

Gewissens- und Bekenntnisfreiheit? Das Gewissen ist aus dem Dritten Reich ausgewiesen worden. Es hätte die Gleichschaltung in den Konzentrationslagern einigermaßen erschwert. Die Priester aller Bekenntnisse, die sich nicht zu blinden Werkzeugen der faschistischen Herrschaft hergeben, werden im Dritten Reiche grausam verfolgt. Seit Ende Juni 1933 sind namentlich in den katholischen Teilen Deutschlands zahlreiche Geistliche eingekerkert und mißhandelt worden. Auch aufrechte protestantische Pfarrer, die sich gegenüber dem nationalsozialistischen Staatsgötzenturn auf die Bibel beriefen, wurden aus ihren Aemtern gejagt. Der tolle Judenhaß der Nationalsozialisten will die Grundlagen des Christentums verbiegen, das alte Testament aus Schule und Kirche verbannen, aus Christus, dem Erlöser der Menschheit, einen völkischen Haudegen machen. Schon droht die protestantische Kirche dem Ansturm der fanatischen „deutschen Christen“ zu erliegen. An ihr rächt es sich bitter, daß sie nach 1918 nicht den Weg zum Herzen des Volkes gefunden hat, sondern in Autoritätsstaat und Nationalismus verkrampft geblieben ist. Aber auch die katholischen Kirchenfürsten haben in entscheidenden Tagen versagt. Sie hatten geschworen, lieber auf Scheiterhaufen sich verbrennen zu lassen, als den Nationalsozialisten das geringste Recht der Kirche preiszugeben. Statt dessen haben sie es vorgezogen, sich mit einem Hitler und Röhm zu vertragen, — vielleicht nicht einmal aus freiem Willen, sondern auf Anweisung aus Rom. Sie glaubten vormals, den Nationalsozialismus gegen das Freidenkertum ausspielen zu können. Die Karte war falsch, jetzt müssen sie das Spiel teuer bezahlen. Die christlichen Kirchen sind heute in Deutschland so unfrei, bedroht und gefährdet, wie es das Christentum seit Diokletian kaum jemals gewesen ist. Nur die großen Märtyrer, die Blutzeugen fehlen.

Durch einen merkwürdigen Zufall ist im antikirchlichen Faschismus der Gegenwart alles vorhanden, was im Frühmittelalter die

unumschränkte Macht der Kirche über die Menschen des Abendlandes ermöglichte: Das höchste und alleinige Lehramt, die Unfehlbarkeit der Meinung, der Index der verbotenen Bücher, die Zensur und das Autodafé. Der Unterschied ist nur, daß die Ketzer des Dritten Reiches nicht öffentlich verbrannt, sondern heimlich zu Tode geschunden oder auf der Flucht erschossen werden. Auch die faschistischen Gewalthaber haben angeordnet, daß die Sonne des Geistes stille steht, daß sich die geistige Welt im Faschismus nicht mehr bewegt.

Wenn das faschistische Gewaltssystem bleibt, dann haben mutige Männer der Vergangenheit vergebens Kerker und Schande erlitten für ihre Meinung, die Erde bewege sich doch. Vergebens sind dann für jedes einzelne Menschenrecht all die Jahrhunderterte her aufrechte Männer und Frauen von Haus und Hof und Heimat gegangen, über See und ins Elend gewandert, vergebens sind Ströme von Blut für die Freiheit vergossen worden. Umsonst sind dann diese Opfer gefallen, die Entwicklung der europäischen Kultur und Zivilisation seit dem 16. Jahrhundert ist vergebens gewesen. Für nichts und wieder nichts haben dann die größten Dichter und Denker des deutschen Volkes die göttliche Freiheit gepriesen. Der Faschismus knüpft wieder an, wo die mittelalterliche Kirchenhierarchie und der Polizeistaat des 18. Jahrhunderts aufgehört hat.

Nun ist aber die Freiheit so sehr mit dem Wesen des Menschen verbunden, daß auch der faschistische Führerstaat die Freiheit nicht ganz entbehren kann. Wenn alle im Staate nur Knechte, wenn alle nur unfrei wären, so könnte auch ein faschistischer Staat nicht bestehen. Der Faschismus hat deshalb die Freiheit aufgeteilt, kontingentiert. Der Führerschaft oder wenigstens dem Oberführer steht sie zu, den anderen Staatsbürgern wird sie vorenthalten.

Im demokratischen Staat hat die Freiheit jedes Staatsbürgers ihre Grenze in der Freiheit des andern. Im faschistischen Staat aber wird die Freiheit der einen nur begrenzt durch die Unfreiheit der andern. Das bedeutet, daß die Freiheit der einen schrankenlos, die Unfreiheit der anderen aber grenzenlos ist. Unbeschränkte Freiheit führt zu Willkür und Tyrannei, schrankenlose Unfreiheit zu Knechtseligkeit und Unterwürfigkeit. Man kann dem Volke die Freiheit nach außen nicht als Ziel weisen, wenn man ihm die Freiheit im Innern vorenthält oder die Freiheit als überwundene Sache hinstellt. Man kann nicht für Schillers „Tell“ schwärmen, wenn man Schillers Kampf „in Tyrannos“ verwirft. Heere, die mit Peitschen in die Schlacht getrieben wurden, pflegten sie nicht zu gewinnen. Die Griechen konnten der Uebermacht Asiens nur standhalten, weil sie wußten, daß sie in einer Despotie auch ihre staatsbürgerliche Freiheit verloren hätten. Ein Volk, das die Freiheit nicht kennt, sträubt sich nicht gegen den Wechsel des Herrn.

Was den Faschismus bestimmt, den meisten Staatsbürgern die überkommenen Freiheiten zu eiltziehen, ist im Grunde nur Schwäche

und Angst. Ein System, das verlangt, daß der letzte Hausverwalter vom örtlichen Faschistenhäuptling auf seine politische Zuverlässigkeit geprüft wird, ist nicht stark. Ein System, das den Staatsbürger bei seinen täglichen Gepflogenheiten, im Kaffeehaus, im Biergarten, im Theater und auf der Straße mit Spitzeln umlauert, hat Furcht. Ein System, das den Kampf der Meinungen scheut und deshalb jede andere Meinungsäußerung verhindert, hat kein Vertrauen zu sich selbst. Es muß durch körperliche Gewalt ersetzt werden, was ihm an Stärke des Geistes fehlt.

Der Geist aber ist frei und läßt sich auf die Dauer nicht in Fesseln schlagen. Geistige Arbeiter können deshalb nicht Helfershelfer einer ungeistigen Knechtschaft sein. Sie müssen die Einsicht und ein Gefühl dafür haben, daß ein System, das dem Staatsbürger die Gedanken vorkaut und vorschreibt, das ihn zum unmündigen Kinde herabdrückt, würdelos ist und den geistigen Bedürfnissen eines Kulturvolkes nicht genügt. Wenn Wissen und Bildung frei macht, dann ist es Sache der Intellektuellen, der Freiheit wieder den ihr zustehenden Rang im Staatsleben zu verschaffen. Gehorsam, das neue Staatsideal der Faschisten, kann Freiheit nicht ersetzen. Jedenfalls müßte der Gehorsam freiwillig, in freier Entschließung übernommen sein. Davon ist im faschistischen Staat nicht die Rede. Zwang aber verdirbt die Völker und macht sie zu feigen Schwächlingen, wie die Geschichte mancher deutschen Fürstenherrschaft gezeigt hat. Auch aus unserer jüngsten Geschichte, aus der wilhelminischen Ära, sollten wir Deutsche wissen, daß Byzantinismus dem deutschen Reich und Volk noch immer schlecht bekommen ist.

In Ländern, in denen die Freiheit etwas gilt, wird immer die wichtigste Frage der Staatsbürger sein, wozu die Freiheit verwendet werden soll. In Ländern aber, die nur die Unfreiheit kennen, läßt sich wenigstens die Sehnsucht nach Freiheit nicht aus den Menschenherzen reißen. In solchen Ländern tritt dann allerdings die Frage in den Vordergrund, wovon man frei werden will. Diese Frage ist schließlich immer noch mit dem Sturz der Tyrannen, mit der Befreiung der Völker von ihnen beantwortet worden.

DIE GEISTIGEN ARBEITER IM SOZIALISMUS

Die Gegner der staatsbürgerlichen Freiheit wenden ein, daß die Freiheit unter der Herrschaft des kapitalistischen Wirtschaftssystems einen sehr verschiedenen Inhalt hat: Für die einen bedeutet sie die Freiheit, sich maßlos zu bereichern, für die andern die Freiheit, zu verhungern. Daraus folgt aber nicht, daß die Freiheit, sondern daß die kapitalistische Wirtschaftsweise abgeschafft werden muß.

In der Tat stehen wir bereits mitten in der Götzendämmerung des kapitalistischen Systems. Alle Versuche, die Weltwirtschaftskrise durch kapitalistische Mittel zu überwinden, sind bisher gescheitert. Vielleicht werden neuerliche Anstrengungen des nächsten Jahres erfolgreicher sein. Vielleicht wird es noch einmal gelingen, das kapitalistische Wrack flottzumachen. Der Anprall an die nächste Klippe aber wird noch furchtbarere Folgen haben. Die Wirtschaftskrisen werden sich wiederholen wie vulkanische Ausbrüche, einer gewaltiger und verheerender als der andere, bis zuletzt alles in Nacht und Grauen versinkt. Der Mensch des kapitalistischen Zeitalters hat über der Fülle des Reichtums, den er schuf, den Verstand verloren, er wirft die Schätze der Erde, die er gerecht nicht zu verteilen vermag, blindwütig zum Fenster hinaus. Nach allen Anzeichen hat der Kapitalismus die Scheitelhöhe seines Mittags überstiegen und neigt sich seinem Untergange zu.

Wenn die Menschheit den Opfergang des kapitalistischen Elends nicht bis zum bitteren Ende gehen soll, dann muß sie sich in den Sozialismus retten. Der Faschismus ist nur ein leidensvoller Umweg. Einmal im Besitze der Macht, denkt er nicht daran, sich an seine sozialistischen Losungen, mit denen er die Millionen gefangen hat, auch wirklich zu halten. Er sucht sich zunächst für seinen Parteiapparat die fettesten Bissen des Sozialprodukts aus. Dann stellt er seine Gönner aus den Kreisen der Großindustrie und des Großagrariertums zufrieden, indem er ihnen die Rechte und die freien Organisationen der Arbeiterschaft zur Vernichtung preisgibt. Schließlich schafft er den Klassenkampf der Ausgebeuteten, angeblich zum Wohle der Nation, in Wahrheit zum Wohle der Ausbeuter, ab. Er kürzt die Löhne, er „besiegt“ die Arbeitslosigkeit durch Massen-zwangsarbeit und durch Verteilung des Massenelends auf die breitesten Schultern. Die werktätigen Volksschichten werden durch blutigen Terror niedergehalten. Wird aber das Grollen aus der Tiefe gar zu bedrohlich, so bleibt immer noch die „Erweiterung des nationalen Lebensraums“ durch Kriege mit anderen Völkern. Sie können den Untergang des Abendlandes herbeiführen.

Noch haben es die Völker in der Hand, ob sie mit dem Kapitalismus und dem Faschismus in den Abgrund stürzen, oder ihre Zwing-

burgen zerschlagen und auf ihren Trümmern eine neue Welt errichten wollen. Wir stehen heute an der Grenzscheide zweier Welten, hinter uns und um uns ist Finsternis, vor uns das Licht.

Die Wahl kann den Intellektuellen nicht schwer fallen. Sie können nur noch letzte Zuflucht und Schutzgarde der Vergangenheit oder Stoßtrupp der Zukunft sein. Ihr Platz ist nicht an der Seite von angeblichen Unterführern, die nichts als Vollzugsorgane des Großkapitals und Puppen der wirtschaftlichen Reaktion sind. Der geistige Arbeiter hält nichts mehr von einem Wirtschaftssystem, das seine geistigen Fähigkeiten und Leistungen wucherisch ausbeutet und ihm die Früchte seiner Arbeit, selbst den bescheidenen Ruhm des Erfinders, vertragsmäßig stiehlt. Er will eine neue Welt bauen – der Sozialismus wartet auf ihn. Die neue Gesellschaft harret der Baumeister, die ihre Pyramiden der Zukunft, ihre gotischen Dome der neuen Gemeinschaft von freien und gleichen Menschen errichten wollen. In der sozialistischen Gesellschaft wird der geistige Arbeiter nicht mehr für die prunkenden Bilanzen von Aktiengesellschaften verbraucht und geopfert werden, sondern im Dienste der Gemeinschaft, der Wohlfahrt für alle stehen. Handarbeiter und geistige Arbeiter werden sich im Sozialismus die Hände reichen zum ewigen Bunde der Wissenschaft mit der Arbeit, der Wissenschaft mit dem Volk.

V FASCHISMUS UND HUMANITÄT

Formals verwaltete der deutsche Intellektuelle das kostbarste Erbe des klassischen Altertums: Das Gut der Humanität. Man verstand unter Humanität die Ueberwindung roher Tierheit und Barbarei durch Entfaltung aller edlen Anlagen und Eigenschaften des Menschen: Gesittung, Geisteskultur, Bürgertugenden, Beherrschtheit, Seelengröße, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, Tapferkeit der Seele, Menschlichkeit, Maß in allen Dingen. Als Ziel der Erziehung und Vorbild der Jugend galt der geistig durchgebildete, innerlich schöne, edle und gute Mensch, das wahre Ebenbild der Gottheit. Wutausbrüche, Grausamkeit, Treulosigkeit, Unmenschlichkeit, Maßlosigkeit in Glück und Unglück wurde als Laster der Barbaren verachtet. Unter den älteren deutschen Intellektuellen wird es noch manche geben, die sich jener Gedanken und Lehren aus sagenhaft gewordener Vorzeit erinnern. Der Weltkrieg hat vieles verschüttet. Was er noch übrig ließ, hat die Gewaltlehre des Faschismus, die selbst eine Ausgeburt des mörderischen Krieges ist, ins Lächerliche gezogen, verfolgt und ausgetilgt.

Das Altertum weist ein einziges Gegenstück zu dem Verhalten der faschistischen Führer in Deutschland nach ihrer Machtergreifung im März 1933 auf: Die Taten des Römers Sulla nach seinem Siege im großen Bürgerkrieg der römischen Republik. Sulla hat seine politischen Gegner auf Proskriptionslisten gesetzt, sie zu Tausenden ermorden lassen, ihre Güter für verfallen erklärt. Allein kein Geschichtsschreiber hat sich gefunden, der das Vorgehen dieses Mannes gebilligt hätte, alle haben ihn jahrhundertlang mit Abscheu genannt.

Wenn man den Mitteilungen aus der Umgebung Hitlers glauben darf, hat er für Sulla stets eine besondere Vorliebe gehabt. Jedenfalls aber hat er sein Vorbild weit übertroffen. Sulla vernichtete Gegner, die seinem Heer im Bürgerkrieg mit der Waffe in der Hand gegenübergetreten waren. Hitler fiel über wehrlose politische Gegner her, die seiner Machtergreifung keinen Widerstand leisteten, die kein Gesetz der neuen Staatsführung verletzten. Zu allen Zeiten hat es wenigstens unter gesitteten Völkern als feige und erbärmlich gegolten, einen überwundenen politischen Gegner, der ohnehin das Unglück seiner Niederlage zu tragen hat, auch noch seiner wirtschaftlichen Lebensgrundlage zu berauben, unschuldig ins Gefängnis zu werfen, foltern oder gar umbringen zu lassen. Selbst in der blutigen französischen Revolution hat man bei der Beseitigung politischer Gegner wenigstens den Schein eines Gerichtsverfahrens für erforderlich gehalten. Hitlerdeutschland hat auf solche „Formalitäten“ verzichtet. Es hat die ehemaligen politischen Gegner des Faschismus

der Rachsucht, Wildheit und Grausamkeit verhetzter bewaffneter Banden ausgeliefert. Es hat ihrer Person, ihrem Hab und Gut jeden staatlichen Schutz verweigert, sie praktisch für vogelfrei erklärt. Wie ein siegreicher Feldherr in früheren Jahrhunderten eine eroberte Stadt seinen Soldaten zur Plünderung überließ, so hat Hitler die Millionen seiner ehemaligen politischen Gegner seinen SA.- und SS.-Leuten zur Mißhandlung, Schändung und beliebigen Ermordung ausgeliefert. Wie man vormals einem besiegten Heere den Schimpf antat, es unters Joch zu schicken, hat Hitler die Mehrheit des deutschen Volkes gezwungen, die Grußform der faschistischen Leibgarde anzunehmen.

Kein Gegenbeispiel der Geschichte gibt es aber für die Art und Weise, wie er seine Bundesgenossen betrog. Um zur Totalität zur Alleinherrschaft im Staate zu gelangen, brach er im Juni 1933 bedenkenlos die Abmachungen, die er kaum ein halbes Jahr vorher mit seinen deutschnationalen Verbündeten getroffen hatte. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit setzte er sich über die Vereinbarungen hinweg, die er mit dem Zentrum, dessen Mithilfe er beim Ermächtigungsgesetz vom März 1933 brauchte, eingegangen war. Weitsichtige Zentrumspolitiker trugen damals schon Bedenken, einem Hitler auch noch den Strick zu liefern, an dem sie später unfehlbar aufgehängt würden. Die Mehrheit der Zentrumsparlei und der Bayerischen Volkspartei hat den nationalsozialistischen Führer eines solchen Treubruchs nicht für fähig gehalten. Diese gute Meinung war schon damals einigermaßen verwunderlich bei dem Führer einer Partei, die von der Tribüne des deutschen Reichstags herab ohne Scham den Ehrenwortbruch und die Verleumdung des politischen Gegners, „dem man nur durch Ehrabschneidung beikommen konnte“ für zulässige Mittel des politischen Kampfes erklärt und diese Mittel jahrelang, bis zum Enderfolg, eifrig angewandt hat.

So hat Hitlerdeutschland schließlich alles über Bord geworfen was im abendländischen Kulturkreis stets als unveräußerliches Gemeingut und Kennzeichen eines gesitteten Volkes gegolten hat: Die Achtung vor fremder Ueberzeugung, die Ehrfurcht vor der Menschenwürde eines jeden, den staatlichen Schutz der Person und des Eigentums gegen beliebige Gewalttat, den Abscheu vor viehischer Mißhandlung und Folterung.

Unschuldige Menschen, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als eine nach den Staatsgesetzen erlaubte politische Ueberzeugung zu besitzen, wurden zu Zehntausenden wie wilde Tiere in Konzentrationslager gesperrt und dort körperlich und seelisch zu Krüppeln gemacht. Man hat politische Gefangene wie Zugvieh an Maschinen gespannt, man hat sie gezwungen, mit den bloßen von der Sklavenarbeit blutigen Händen Latrinen zu räumen. Man hat selbst Frauen die Kleider vom Leibe gerissen, sie auf Folterbänke geschnallt und ausgepeitscht. Man hat kein Alter und Geschlecht

verschont. Frauen und Kinder, entfernteste Verwandte wurden als Geiseln für politische Flüchtlinge verhaftet. Kranke Greise von siebzig Jahren werden in den Konzentrationslagern zu Tode gequält. Man hat schwer lungenkranke Menschen mit Peitschen und Stöcken bearbeitet, bis ihnen das Blut aus Mund und Nase quoll. Man hat Männern Leber und Nieren und Gedärme zerschlagen, ihnen die Hoden gepeitscht, die Geschlechtsteile zertreten, die Augen mit Stahlruten aus ihren Höhlen geschlagen, den Brustkorb mit genagelten Stiefeln eingesprungen. Man hat den Verwundeten Salz auf die Wunden gestreut oder ihnen Stiefelschmiere darauf gestrichen. Man hat Hunderte von Menschen jedes Lebensalters niederträchtig und feige zu Tode gemartert oder „auf der Flucht“ erschossen. Nichts, was die grauenhafte Einbildungskraft verkommener Henkersknechte sich ausdenken kann, ist den Opfern der deutschen „Erneuerung“ erspart worden. Tote wirft man wie verendete Hunde aus den Konzentrationslagern. Haupt und Leib und Hände sind aufgequollen, zu Brei zerstampft, von schwarzem Blut überkrustet. In verlöteten Bleisärgen werden die Toten der Konzentrationslager dem letzten Anblick ihrer Angehörigen entzogen. Der faschistische Führer Hitler aber hat sich nicht geschämt, die wehrlosen Opfer der sadistischen Wildheit seiner Banden nach ihrem Tode noch als Gesindel zu schmähern.

Der Sturm der faschistischen Revolution in Deutschland hat die tiefsten Tiefen aufgerührt und die gräßlichsten Ungeheuer an die Oberfläche gewirbelt. Mit Grauen hört das Ausland im Rundfunk diese geifernden, brüllenden Führer des Dritten Reiches an, deren Rede nichts ist als Mordlust und unbändiger Haß. Der eine will nicht ruhen und rasten, bis der letzte Marxist bekehrt oder vernichtet ist. Jener höhnt, daß die Sozialdemokraten noch nicht mit abgeschnittenen Nasen und Ohren herumlaufen. Der dritte bläst unaufhörlich die Feuer der Blutgier, der Rache, der Vertilgung an. Man steht verständnislos diesen Ausbrüchen der Leidenschaft gegenüber. Polizei und Justiz der deutschen Republik haben diese Leute zehn Jahre lang streng nach den Gesetzen und mit äußerster Milde behandelt. Wenn sie wirklich bestraft werden mußten, wenn nicht, wie es häufig vorkam, zu ihren Gunsten das Gesetz gebrochen wurde, kamen sie gewöhnlich mit den Mindeststrafen davon. Nach ihrer Machtergreifung hat sich keine Hand gegen sie erhoben, kein Widerstand geregt. Die vormaligen Gegner des Faschismus hätten den neuen Herren Deutschlands Gelegenheit gegeben, das ganze deutsche Volk durch Leistungen zu überzeugen und zu bekehren. Ein solches Ziel wäre allein einer Bewegung würdig gewesen, die den deutschen Menschen erneuern, die eine neue Welt aufbauen wollte. Statt dessen haben die deutschen Faschisten ihren wehrlosen Gegnern noch schlimmer mitgespielt, als wenn sie ihnen als Aufrührer entgegengetreten wären. Weil aber keine Meuterer und Verschwörer da

waren, hat man Unschuldige ergriffen und als Verbrecher behandelt. Die jahrelang mit Haß genährten und aufgepeitschten Banden wollten sich nicht um den Tag der Abrechnung bringen lassen. Sie lechzten wie ausgehungerte Raubtiere nach Blut. Die Faschistenführer haben es nie gewagt, dem Wüten und Toben ihrer Prätorianergarde ernstlich Einhalt zu tun. Sie haben im Gegenteil das Feuer immer wieder angeblasen und zur wilden Flamme entfacht. Sie haben die Schreckensherrschaft zum Dauerzustand erklärt.

Eiszeit, Eisenzeit ist über Deutschland gekommen. Brüder, Freunde, verraten einander, kein Mensch traut dem anderen mehr. Die Flüsse schäumen auf vom Blute der heimlich Erschossenen. Die Lüfte sind vom Geschrei der Gefolterten erfüllt. Längst sind die Freudenfeuer des Frühlings niedergebrannt, düstere Totenfeuer glimmen überall auf. Es ist Nacht geworden über Deutschland, eine Nacht des Grauens ist hereingebrochen, die von feurigen Dämonen schaurig erhellt wird.

Die ganze gesittete Welt sieht gelähmt und mit Entsetzen diesem blutigen Schauspiel barbarischer Wildheit, diesem moralischen Irresein eines großen Volkes zu. Alles, was einst den deutschen Namen herrlich machte in der Welt, deutsche Bildung, deutsche Wissenschaft, deutsche Kunst, ist in den Monaten der Hitlerherrschaft verloren gegangen. Das deutsche Volk ist im Urteil des Auslandes aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen, der deutsche Name ist auf Jahrhunderte hinaus mit Schande bedeckt. Die zivilisierten Nationen schließen sich durch einen geistigen Pestkordon von Deutschland ab. Der Deutsche im Ausland, der nicht Schweizer oder Oesterreicher ist, wird wie ein Aussätziger gemieden.

Die große Mehrzahl der deutschen Intellektuellen ist nicht einverstanden mit den Verbrechen, die in Hitlerdeutschland begangen worden sind. Zumeist ist ihnen die Wahrheit über die Schandtaten der faschistischen Horden vorenthalten worden. Sie sind Gefangene der Gewaltherrschaft und haben bisher ihre Stimme gegen die Barbarei nicht erheben können. Andere haben sich durch das äußere Schaugepränge, die prunkenden Reden der faschistischen Führer und die zum Schein und wohlberechnete entfesselte nationale Begeisterung täuschen lassen. Aber die Maske ist bereits gefallen, das wahre Gesicht des Faschismus hat sich nunmehr gezeigt. Wollen sich die deutschen Intellektuellen nicht zu Mitschuldigen der faschistischen Blutherrschaft machen, so müssen sie in Deutschland wieder zu Ehren bringen, was ein Kulturvolk von Kannibalen unterscheidet: Wahre Menschlichkeit, Abscheu vor feiger Grausamkeit und Mitleid mit der geschundenen Kreatur. Die deutschen Intellektuellen müssen den Mannesmut haben, diese Forderungen im Namen der Menschheit und der Menschenwürde an die derzeitigen Gewalthaber in Deutschland zu stellen. Sie haben die Pflicht, den faschistischen Ungeist anzufassen, den verderblichen Massenwahn zu bekämpfen und dem

deutschen Volk aus seiner tiefsten Erniedrigung wieder emporzuhelfen. Würden sie noch länger schweigen, so wären sie feige Wichte, würdelose Knechte der Tyrannei.

Die Gewalt der Mächtigen in Hitlerdeutschland darf sie nicht schrecken. Immer noch ist rohe Gewalt schließlich durch den Geist des Menschen besiegt worden. Darauf beruht der Fortschritt des Menschengeschlechtes von der Tierheit zur Zivilisation. Auch ein Volk das unfähige und barbarische Führer vorübergehend in einen Zustand barbarischer Wildheit herabgedrückt haben, kann nur durch den Geist erlöst werden. Diese Erlösung vorzubereiten und durchzuführen, ist vor allem Sache der Arbeiter des Geistes, der deutschen Intellektuellen.

INHALT:

	Seite
Faschismus und Geist	3
Der Intellektuelle im faschistischen Staat	5
Der Intellektuelle in der faschistischen Wirtschaft	11
Von der Freiheit	15
Die geistigen Arbeiter im Sozialismus .	23
Faschismus und Humanität	25

PROBLEME DES SOZIALISMUS

Sozialdemokratische Schriftenreihe,

herausgegeben zur Klärung der Meinungen über die Lage in Deutschland nach dem Sieg des Faschismus. Neben authentischen Berichten aus dem Dritten Reich bringt sie programmatische Darstellungen für den Kampf gegen den Faschismus und für den Wiederaufbau Deutschlands auf demokratischer und sozialistischer Grundlage. Ihr Ziel ist es, durch Diskussion in vollster Offenheit die Sammlung aller antifaschistischen Kräfte und geistigen Strömungen herbeizuführen,



Bisher sind erschienen :

Nr. 1: »Revolution gegen Hitler« Vergriffen.

Nr. 2: »Neu Beginnen«

Eine Diskussionsgrundlage zu den Streitfragen des Sozialismus der Gegenwart

Nr. 3: »Volk in Ketten«

Deutschlands Weg ins Chaos. — Dies Buch ist die erste umfassende, historisch-kritische Darstellung der Entstehung des „Dritten Reiches“, der Geschichte und Technik des nationalsozialistischen Staatsstreichs. Es ist in Deutschland worden, mitten im Sturm der Ereignisse.